Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 75 (1942-1943)
Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXXV. Jahrgang | Nº 43 | Bern, 23. Januar 1943

Berner Schulblatt
L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin Pédagogique"

Redaktor ad int.: P. Fink, Lehrer an der Uebungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstrasse 15. Telephon 3 67 38.
Redaktor der « Schulpraxis »: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon 5 27 72.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern.** Telephon 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, **Berne.** Téléphone 2 21 91. Succursales à Zurich Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 2 34 16. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5e étage. Tél. 2 34 16. Compte de chèques III 107

Inhalt – Sommaire: Die Dichter und Maler der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Bürger und Schweizer. — Simon Gfellers letzte Fahrt. — † Walther Leuenberger. — † Rudolf Rösti. — Aus dem Bernischen Lehrerverein. — Aus dem Vorstand des VSBP. — Fortbildungs- und Kurswesen. — Verschiedenes. — Buchbesprechungen. — Les troubles nerveux des écoliers et leur traitement. — Romandie. — Dans les sections. — Divers. — Bibliographie. — Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat.

Adelboden Hotel Adler und Kursaal
Fröhlicher Winterbetrieb im Hotel und im Kursaal
Pensionspreis ab Fr. 12.75, Pauschalpreis pro Woche ab Fr. 115.50. 4

Frauenarbeitsschule Bern
Kapellenstrasse 4 Telephon 2 34 61

Neue Berufsklassen 1943
Wäscheschneiderin, Damenschneiderin, Knabenschneiderin, Sticken mit Handweben und Spinnen.
Schluss der Anmeldung: **25. Januar**
Aufnahmsprüfung: 1. Februar
Lehrbeginn: 27. April

Nächste Kochkurse für Anfänger:
1. März bis 10. April
27. April bis 5. Juni
7. Juni bis 17. Juli
23. August bis 2. Oktober
Tageskurse: Fr. 180.—, Abendkurse: Fr. 50.— inklusive Mahlzeiten (je 2 Mahlzeitencoupons).

Frühjahrs-/Sommerkurse
27. April bis 28. August (Sommerferien 12. Juli bis 16. Aug.)
Weissnähen, Kleidermachen, Sticken, Spinnen, Handweben, Stricken, Flicken und Maschinenstopfen, Glätten, Kochen.

Prospekte verlangen.
Auskunft im Sekretariat. Schriftlichen Anfragen Rückporto beilegen.
Die Vorsteherin: **Frau F. Munzinger.**

184
Feine Violinen, alt und neu
Schüler-Instrumente
Reparaturen, Bestandteile
H. Werro, Bern, Zeitglockenlaube 2
Telephon 3 27 96

Gelegenheiten!
Liesegang-Trajanus-Epidiaskop Fr. 300.–
Leitz-Bildband-Projektor Fr. 150.–
3 Projektionstücher mit Gestellen, billigst
1 fahrbarer Projektionstisch Fr. 50.–
Zirka 2000 Diapositive zu –. 50
Viele Bildbänder zu –. 50
Viele Schulwandbilder, billigst
Einige Landkarten, billigst
Reliefs, Modelle, Präparate, alles billigst
1 Zählrahmen, sehr solid, Fr. 50.–, u. a. m.
H. HILLER-MATHYS
Kunst- und Lehrmittelhandlung
Bern, Neuengasse 21 Keine Auswahl-Sendungen

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die **Vereinsanzeigen** der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Alle Einsendungen für den **Textteil** an die Redaktion.

Offizieller Teil.

Lehrerverein Bern-Stadt.

Arbeitsgemeinschaft für Religionsunterricht. Zusammenkunft Montag den 25. Januar, 20 Uhr, im Sitzungszimmer der Schuldirektion, Bundesgasse 24. Thema: Ein Abschnitt aus der Bergpredigt (Referentin: Frl. M. Schlatter, Sekundarlehrerin).

Berner Kulturfilm-Gemeinde. Sonntag den 24. Januar, 10 Uhr 40, im Cinéma Capitol *zum zweitenmal* Wiederholung des Filmvortrages von Ing. Paul Gurewitsch: « Aufbau — das Rätsel des russischen Widerstandes ». Der Referent zeigt, wie es Russland gelingen konnte, sich in so kurzer Zeit aus einem zurückgebliebenen Agrarland in ein mächtiges, verteidigungsfähiges Industrieland zu verwandeln.

Sektion Bern-Land des BLV. Einführungskurs ins neue Kirchengesangbuch in *Köniz.* Leitung: Hans Rentsch. — Zwei Mittwochnachmittage (3. und 10. Februar), im Singsaal des Sekundarschulhauses und ein Donnerstagnachmittag (11. Februar), in der Kirche, jeweilen 14—17 Uhr. Anmeldungen (möglichst vor dem 30. Januar) an Max Häsler, Lehrer, Ostermundigen.

Die Mitglieder werden ersucht, bis Ende Januar folgenden Beitrag auf III 6377 einuzahlen: Stellvertretungskasse pro Wintersemester 1942/43. Primarlehrer Fr. 4, Lehrerinnen Fr. 7. 50. Gedruckte Einzahlungsscheine können jeweils an Sektionsversammlungen beim Kassier verlangt werden. Bitte nicht Mahnung abwarten.

Sektion Wangen-Bipp des BLV. Die Mitglieder werden ersucht, bis 28. Januar folgende Beiträge einzuzahlen auf Postcheckkonto Va 1357: Stellvertretungskasse pro Wintersemester 1942/43 Primarlehrer Fr. 4, Sektionsbeitrag Fr. 2, total Fr. 6; Primarlehrerinnen Fr. 7. 50, Sektionsbeitrag Fr. 2, total Fr. 9.50.

Sektion Burgdorf des BLV. Die Mitglieder werden ersucht, bis 1. Februar folgende Beiträge für die Stellvertretungskasse pro Wintersemester 1942/43 einzuzahlen: Primarlehrer Fr. 4, Primarlehrerinnen Fr. 7. 50. Bitte zugesandten Einzahlungsschein benützen, Termin einhalten und nicht Nachnahme abwarten!

Sektion Niedersimmental des BLV. Die Mitglieder werden ersucht, bis 5. Februar auf unser Konto III 4520 folgende Beiträge für die Stellvertretungskasse einzuzahlen: Lehrerinnen Fr. 7. 50, Lehrer Fr. 4.

Delémont. *Synode d'hiver.* Samedi, 30 janvier 1943, à 9.30 h., au Restaurant Central à Delémont. Prière de lire le communiqué paraissant dans le présent numéro.

Nichtoffizieller Teil.

Sektion Burgdorf-Fraubrunnen des Evang. Schulvereins. Wir laden Mitglieder und Freunde ein zu einem Besuch im Erziehungsheim Lerchenbühl in Burgdorf: Mittwoch den 27. Januar, 14 Uhr.

Freiwirtschaftlicher Lehrerverein des Kantons Bern. *Hauptversammlung* Samstag den 30. Januar, 14¼ Uhr, im Hotel zum Wilden Mann, Bern. 1. Vortrag von Koll. E. Wahli, Detligen, über: « Wirtschaftliche Freiheit und Gebundenheit in der Schweizergeschichte. ». 2. Vereinsgeschäfte. Zum Vortrag sind auch Nichtmitglieder eingeladen.

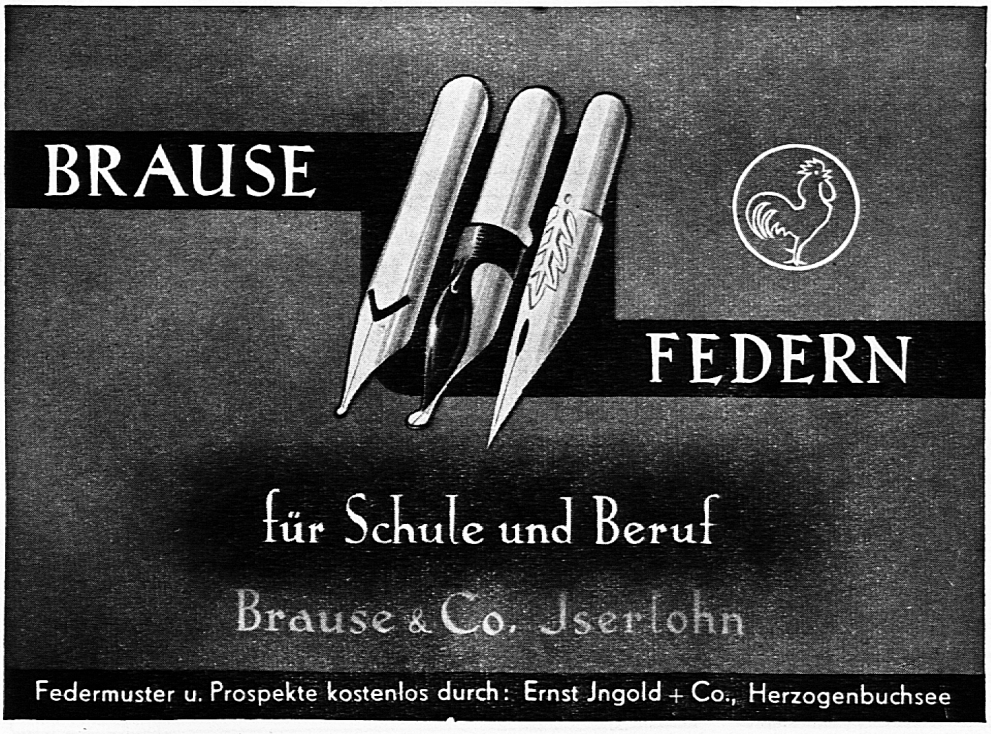
Lehrergesangverein Oberaargau. Wiederbeginn der regelmässigen Proben Dienstag den 26. Januar, 17½ Uhr, im Sekundarschulhaus Langenthal.

Im Rahmen der **Abendkurse über Welthandel und Wirtschaft** der Neuen Handelsschule Bern spricht Freitag den 22. Januar in der Aula des Progymnasiums, Waisenhausplatz 30, I. Stock, *Professor D. Adolf Keller*, Genf, über das Thema « *Die Wandlung des amerikanischen Bewusstseins* ».

Lehrergesangverein Frutigen-Niedersimmental. *Uebung* Mittwoch den 27. Januar, 16¼ Uhr, im Hotel des Alpes in Spiez.

Lehrerturnverein des Amtes Interlaken. An den Turnübungen vom 29. Januar und 5. Februar wird der Jahresbeitrag pro 1943 einkassiert. Ausstehende Beiträge werden nachher per Nachnahme erhoben. Allfällige Aenderungen betreffend Versicherung der Kassierin sofort melden.

Biel, Welterkenntnis und Dichtung. *Oeffentlicher Vortragszyklus* von Prof. Eymann, Bern, mit Rezitationen durch Mitglieder des Sprechchors am Goetheanum, jeweilen Montags punkt 20 Uhr, im alkoholfreien Restaurant Schweizerhof. Themen: 25. Januar « Nibelungensage und Weltanschauung »; 1. Februar Rezitation aus Wilhelm Jordans « Nibelunge »; 15. Februar « Dichtung und Kulturkrise (Robert Hamerling); 22. Februar Rezitation aus Robert Hamerlings « Ahasver in Rom »; 8. März « Menschheitsentwicklung und Dichtung » (Nietzsche); 15. März Rezitation aus Nietzsches Lyrik; 22. März « Religiöse Dichtung » (Christian Morgenstern); 29. März « Geisteswissenschaft und Dichtung » (Rudolf Steiner); 3. April Goetheanum-Sprechchor. Dauerkarte, gültig für alle neun Veranstaltungen (übertragbar) Fr. 9. 15. Einzelveranstaltung Fr. 1. 75.



Vervielfältigung
von Liedern, Zirkularen usw., sauber, billig, prompt. Muster und Preise verlangen. 26
G. FISCHER, Lehrer, SCHAFISHEIM (Aargau)

Einfache, nette Tochter, 30 Jahre alt, ref., aus gut. Hause, wünscht

Bekanntschaft

zwecks späterer Heirat, mit Herrn in sicherer Stellung. Nur ernstgemeinte Offerten mit Bild erbeten unter Chiffre B. Sch. 22 an Orell Füssli-Annoncen, Bern.

Eine Eckbank
verleiht jedem Wohnraum heimelige Behaglichkeit
Möbelwerkstätten
Wyttenbach
54 **Münsingen**

Berner Schulblatt · L'Ecole Bernoise

LXXV. Jahrgang – 23. Januar 1943 | Nº 43 | LXXVe année – 23 janvier 1943

Die Dichter und Maler der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Bürger und Schweizer.

(Künstlertum und nationales Empfinden.)

Von Dr. Ernst Feuz, Gymnasiallehrer, Bern. (Schluss.)

Die Liebe zur Natur des Landes ist darum vor allem aus die Quelle jenes *Heimwehs*, das sie alle ergriff da draussen, alle, alle; jenes Heimwehs, Zeuge schweizerischen Nationalcharakters, wie Gottfried Keller es genannt. Wahrhaft ergreifend ertönt die Heimwehmelodie aus den unzähligen Briefen unserer Dichter und Maler aus der Fremde:

« Mir war früher wie einem Verbannten zu Mut, der ohne Hoffnung einer Rückkehr einer ungewissen Zukunft entgegensieht », gesteht Böcklin, der doch in Italien Weib und zweite Heimat gefunden, und der dennoch dort seine Kinder nicht aufwachsen lassen möchte. Den Weltvaganten Buchser trieb es immer wieder heim. « Tief beglückt ist der Maler nach seiner Rückkehr aus England wieder eingetaucht in die bäuerliche Umwelt, der er entsprossen », sagt sein Biograph Wälchli von ihm. Leutholds Heimwehlieder sind bekannt. Auch Meyer, der doch mit Lust und aus Bedürfnis reiste und nie länger als ein halbes Jahr dem Lande fern geblieben, ist nicht ganz gefeit gegen das stille süsse Weh, schreibt er doch der Schwester aus Paris: « Du glaubst aber nicht, wie lieb man in der Fremde die Heimat bekommt; der Begriff Heimat ist ein so natürlicher, dass man hier im Getümmel von Paris ein Gefühl der Sicherheit und des Friedens hat, wenn man seine Strasse betritt. Man muss seine Heimat lieben; denn wer sein Vaterland, das er sieht, nicht liebt, wie kann er das unsichtbare Reich des Guten und die himmlische Heimat lieben ? »

« O wie sehne ich mich nach den blauen Bergen meiner Heimat », klagt Karl Stauffer seiner Lydia Escher. Wie sind nicht alle seine Briefe ans Elternhaus erfüllt von jener tiefen Wehmut, die wir Heimweh nennen:

« Ich bleibe am liebsten zu Haus » — schreibt er von Berlin — « und denke an die Zeiten von Neuenegg, wo um diese Zeit die Nachmittagspredigt eingeläutet wurde und ich nichts empfand als den stillen Sonntagnachmittag . . . » und in einem andern Brief: « . . . Ach, es sind nun schon neun Jahre, dass ich den Neueneggergarten nicht mehr blühen sah, und es dünkt mich, dass nirgendwo ein Garten so schön blühe . . . » oder weiter unten:

« . . . Heute ist der schönste Maitag, den man sich denken kann. Alles grünt und blüht drauflos . . . Solche Tage sind mir die schrecklichsten. Ich gehe da selten aus, weil man sieben Meilen um Berlin nur Berliner findet. Es ist mir an solchen Sonntagen, wo wir in Neuenegg etwa in das Wäldli gingen mit einem Band Jeremias Gotthelf, oder uns direkt unter die grosse Eiche zu Christens Leid ins Gras legten und nichts hörten als die Grillen und Käfer und etwa ein paar verlorene Töne Tanzmusik aus dem « Hirschen », es ist mir schrecklich, die verdammten Sonntagnachmittag-Ausgehgesichter der Berliner Philister zu sehen mit den Kleidern aus den Wandermagazinen, wo man alles 50 % unter dem Ankaufspreis gekauft hat, Schustergesellen mit hohen Zylindern und Köchinnen mit seidenen Schleppen, die früher eine Gräfin getragen, die riesigen Finger in gewaschen gekauften zu kleinen Glacéhandschuhen, über welche das rote Gelenk verwundert herausschaut. — Wie ganz anders sehen da unsere Bernermeitschi in den kleidsamen Hemdärmeln und weissen Brüstli aus ! »

Wie spüren wir doch aus all den wehmütigen Erinnerungen an den besondern Festtagen des Jahres, welch unversiegbar tiefer Quell der Heimatliebe neben der Natur des Landes auch Elternhaus und Familie sein können: « Wenn ich so zurückdenke an die früheren Neujahre in Neuenegg, so sind das für mich die fröhlichsten Erinnerungen, die ich habe, eine unendliche Poesie, ein kleines Himmelreich liegt da verborgen. Ich glaube, ich weiss noch fast alles, was ich gekriegt habe, den Joggi, wo wir seinerzeit die Knöpfe für eine Uniform putzten, und die Jagd, die in dem Moos aufgestellt war, wo wir das Neujahr noch in Fräulein Röthlisbergers Zimmer feierten, und den Sägebock und die Säge und den Kramladen; aber richtig, den kriegten wir ja zu Weihnachten und das Gygampfiross. Auch wie mich die Sophie einst gebissen während der Predigt, und das Schönste eigentlich von allem, die Guetzimachete, und besonders das Gâteau de Milan ausdrücken, das geht mir alles lebhaft um diese Zeit wieder im Kopf herum! So ein Gâteau de Milan hat für mich nicht nur gastronomischen Wert, sondern es ist der süsse, nach Mamas Rezept bereitete, essbare Zauberstab, der dem Geweihten alle möglichen schönen Sachen, an die er gar nicht mehr gedacht, mit einem Male wieder in Erinnerung ruft. Es ist der spezielle Neujahrgeruch, den man hier für Geld nicht haben kann, und den ich doch gern haben möchte, damit mir das Neujahr nicht unvergnügt vorübergehe. Das ist hauptsächlich der Grund, warum ich so dran hänge, einige Gâteau de Milan zu haben. Ihr habt mir eine grössere Freude gemacht, als ihr Euch jedenfalls denkt. Ich könnte noch lange Reflexionen anstellen, was ich alles aus so einem Gâteau de Milan herausriechen und herauschüsten kann und mich dabei um 15 oder 17 Jahre zurückdenken und einfach schwelgen in der Erinnerung an Claret, das saure Schweinsrüppeli und den guten Härdöpfelsalat, der am Neujahr, gewürzt durch grossartige

Deklamationen und Gesänge des jungen Volkes, auf das Gemüt und den Magen so festlich einwirkte. Tempora mutantur! Aber ich möchte doch noch einmal mit Euch am Neujahr Härdöpfelsalat und ein sauer gebratenes Schweinsrüppeli essen und mich dabei königlich freuen; der Tannenbaum dabei, auch D. L. dürfte dabei sein und die Meitscheni müssten etwas klimpern. Das wäre die helle Freude!»

Wer so mit seinem ganzen Gemüt Haus und Heimat verbunden ist, dem kann die Fremde nie Heimat werden: « Ich stehe hier so isoliert, dass es mich manchmal fröstelt», gesteht Stauffer. «Sieben Jahre bin ich in dieser Stadt, wo es die schlechtesten Maler und die besten Soldaten gibt, d. h. es gibt auch gute Maler und schlechte Soldaten, aber beidergattig wenig, und doch ist es mir nicht gelungen, Wurzel zu schlagen.»

Es gelang auch Emil Welti nicht in den langen Jahren seiner Münchnerzeit trotz aller Sympathien für das Deutschtum. Ein paar Wochen in den Ferien zu Hause reissen die Wunde auf: « Und doch ist es so schön... Doch wenn's mir nicht vergönnt ist, hier zu wohnen, so trag ich doch — die Schönheit der Heimat — in meinen Träumen mit.» Und wieder zurück in der selbstgewählten Fremde, die Worte an den Malerfreund Hans Emmenegger: « Dein lieber Brief ist mir hieher nachgesandt worden und war mir der erste Freundesgruss im fremden Land, wo einem so leicht in diesen Herbsttagen die Schwermut ankommt. Ich kann mir nicht helfen, sie mögen sagen, was sie wollen, aber glücklich bin ich einmal nicht hier.» Oder an Emil Anner: « Ich wollte, ich könnte auch wieder daheim sein in der Schweiz, manchmal verzerrt's mich fast, aber wie soll ich's machen, um dort leben zu können?» So ist denn jede Rückkehr für kurze Wochen eine Freude: « Wir freuen uns von Herzen, den Sommer über wieder in der Schweiz leben zu können. Ich habe ja stets das Heimweh nach unserer Landschaft und kann der hiesigen nichts abgewinnen...» Und immer wieder dasselbe Lied: « Ich möchte auch wieder einmal nach Hause, und das Heimweh hat mich noch nie verlassen...» Es ist nicht nur die Schönheit der Landschaft, es ist mehr: « Wir gehen wieder mit der Idee um, heimzugehen für ganz, ich möchte den Albertli da draussen nicht aufwachsen lassen...»

Das ist wohl das beste Zeugnis ihres Schweizertums, dass sie trotz aller Sympathien für ihr Gastland, das ihnen Brot und Anerkennung bot, ihre eigenen Kinder dort nicht haben aufwachsen lassen wollen, dass sie ihnen die Heimat wieder haben geben wollen als Nährboden für Gemüt und Geist, die Heimat, die sie selbst so sehr vermissten. Und darum noch einmal Welti: « Wir sind jetzt elf Jahre hier, und es war eine gute Zeit für mich. Aber ich muss doch heim, ich habe die feste Ueberzeugung, dass ich jetzt wegen vielem meiner Familie näher sein muss, auch sind wir das Samenkorn, das in die Erde gesetzt wird, auf dass es Früchte bringe. Was nützt es aber, wenn man mit dem Denken und Fühlen des eigenen Volkes keinen Zusammenhang hat und in der Fremde sitzt, die einem doch ewig fremd bleibt.»

Kurz, aber darum nicht minder ehrlich sagt's schliesslich Gottfried Keller in seiner ungeschminkten Prosa: « Ich sehne mich recht herzlich einmal nach Hause und wünsche Berlin zum Teufel.» Wir wissen, dass aus diesem Gefühl heraus es unter der harten äussern Schale des Dichters klang:

Als ich fern Dir war, o Helvetia,
Fasste manchmal mich ein tiefes Leid,
Doch wie kehrte schnell es sich in Freud,
Wenn ich einen Deiner Söhne sah,
O Helvetia, mein Heimatland, mein Vaterland!

Das Heimweh trieb sie alle zurück ins Vaterland.

*

Und sie versöhnten sich mit ihm und die Heimat mit ihnen. Ein Beispiel für viele: Welti schreibt seinem deutschen Mäcen Rose: « Meinem letzten Brief muss ich noch eine Bitte beifügen. Wenn sie die Isarlandschaft verkaufen wollen, so möchte ich sie von Herzen bitten, sie nicht nach Amerika oder sonst wohin zu geben. Sie mögen jetzt denken von meinen Landsleuten wie sie wollen, sie haben gegenüber mir vieles wieder gut gemacht, resp. sie haben in der Unterstützung junger Talente in den letzten Jahren ausserordentlich viel nachgeholt... Mein eigener Wunsch geht dahin, dass das Bild in die Heimat käme.» Die Gottfried Keller-Stiftung hat es ihr denn auch erhalten.

Die Pioniere der Kunst, Dichter und Maler, die mit oder bald nach der Erneuerung der Schweiz geboren und die in ihrer stolzen Zahl mit Ausdruck jener neuen Zeit waren, die dem Manne aus dem Volk, die dem Volk überhaupt seine Geltung erst gegeben, sie hatten auf sich selbst gestellt in hartem Ringen um das Schöne die Tatsache einer geistigen Schweiz geschaffen. Es hatte vor 1848 die Voraussetzung dazu gefehlt, die politische Existenz einer Gesamtschweiz. Der politische und wirtschaftliche Kampf hatte dann vorerst alle die jungen Kräfte des neuen Staates absorbiert. Dem unentwegten Ringen dieser besten Söhne des Landes war es jedoch vorbehalten, die Grundlage zu schaffen, dass unser Bundesstaat mehr als nur ein politisches Faktum ist, ihnen haben wir es zu danken, wenn unser Patriotismus nicht mehr ausschliesslich auf dem politischen Freiheitsgedanken beruht, wenn wir heute auch eine geistige Schweiz, eine geistige Eigenart nicht nur im politischen Sinne zu verteidigen haben. Das musste erst werden. Jetzt können wir weiterbauen.

*

Es gehört mit zur Eigenart unserer Dichter und Künstler des vergangenen Jahrhunderts, dass sie sich im ideellen Gebäude ihrer Kunst nicht absonderten vom Volke, sondern auch dort mithalfen zu bauen, wo es um das Gerüst der Nation ging, am politischen Bau des Staates. Gottfried Kellers Anteil daran ist zu bekannt, als dass wir uns darüber noch verbreiten müssten. C. F. Meyers besondere Wesensart hemmte ihn daran, was er als Schweizer im Grunde des Herzens selbst als einen Mangel

empfand. « Ich freue mich — schreibt er H. Lingg —, dass Sie Volkszähler und Schützenpräsident sind; dazu werde ich es nie bringen... » und Gottfried Keller gegenüber gesteht er: « Ich habe einen Zug, mich zu isolieren, welchen ich zwar bekämpfe, aber mit Mühe, weil er in meiner Natur liegt, und gerade deshalb bin ich unendlich dankbar für ein wohlwollendes Entgegenkommen. »

Von den andern aber trat mancher in den Dienst von Staat und Gemeinde. Gottfried Keller war bekanntlich nicht nur Staatsschreiber, sondern auch Grossrat gewesen. Albert Anker gehört ebenfalls als Vertreter des Seelandes dem bernischen Kantonalparlamente an, was Zeugnis ablegt vom Vertrauen des Volkes in diese «unpraktischen» Männer. Frank Buchser wieder stand als Präsident seiner solothurnischen Miniatur-Vorortsgemeinde Feldbrunnen vor, die kaum ein Dutzend stimmfähiger Bürger zählte. Als solcher betrieb er die Erstellung eines Gemeindewasch- und Spritzenhauses, die Anschaffung einer Feuerspritze und die Neufassung des Gemeindebrunnens. Er war so hitzig in der Politik, dass er im Gefolge einer Wahlagitation, durch die er selbst Kantonsratskandidat zu werden beabsichtigte, sich in eine Schlägerei mit einer hochgestellten politischen Persönlichkeit verwickelte, was seine politische Karriere jäh unterbrach. Er ging darauf für einige Zeit nach Amerika, um über die Geschichte Gras wachsen zu lassen.

Manch einer von ihnen diente dem Lande auch im Wehrkleid. Keller war zeitlebens untröstlich darüber gewesen, dass er es nicht hatte tun dürfen und leistete seinen Beitrag durch sein Testament mit der Gründung der Winkelriedstiftung. Selbst Meyer, der seiner Kurzsichtigkeit wegen ebenfalls nicht diensttauglich war, anerbot sich anlässlich der Mobilisation während des Neuenburgerkonflikts mit Preussen als Schreiber, war also immerhin H. D.-Mann, wie wir heute sagen. Karl Stauffer rühmt sich, « sogar ein schweizerisch-eidgenössischer Trainsoldat » geworden zu sein, und er weiss von sonntäglicher Stallwache in Thun zu berichten, von « einige Stunden Rossmist ganz sauber auflesen, Misten, den Pferden die Hufe schmieren usw. », was ihm als Kunstmaler ja sicher nicht besonders schwer gefallen sein wird. — Auf seinen Rekrutendienst — berichtet uns Wyss — habe sich Arnold Böcklin sehr gefreut. « Mit besonderer Vorliebe sprach er in seiner Zürcherzeit davon. » Er hat denn auch noch in Basel bei der Grenzbesetzung 1870/71 Aktivdienst getan und dabei einen bösen Husten aufgelesen, wie seine Gattin zu berichten weiss. Gerade er, dessen Werk es am wenigsten ahnen liesse, war als Mensch ein bewusster und überzeugter Schweizer und nur gesundheitshalber gezwungen, verbrachte er sein Lebensende wiederum im Ausland.

Wir haben unsere Betrachtung eingeleitet mit einer Böcklin-Anekdote, die das Misstrauen des Volkes in seine Künstler illustrierte. Wir wollen mit einer andern, versöhnlicheren enden, die zeigt, dass sich Künstler und Volk gefunden. Frau Böcklin berichtet:

« Im Frühjahr 1896 bekamen wir interessanten Besuch. Der Männergesangverein von Luzern hatte bei uns angefragt, ob er auf seiner Italienfahrt meinem Gatten seine Aufwartung machen könnte. Natürlich wurde bejahend geantwortet, und so kamen die Sangesbrüder in einer Stärke von 60 Mann zu uns, bereiteten ihrem gefeierten Landsmann eine stürmische Ovation und sangen ihm Gottfried Kellers wunderbares Lied: ‚O mein Heimatland'. Dann verabschiedeten sie sich, mein Gatte bedankte sich mit Tränen in den Augen, und die 60 Sangesbrüder wandten sich schon zum Gehen, sicherlich mit einem bittern Gefühl, dass sie schlecht aufgenommen worden seien. Da bat sie jedoch mein Sohn, sie möchten doch noch einen Augenblick in das Pflanzenhaus treten, und da sahen sie denn zu ihrer grossen Ueberraschung, dass dieses durch tausend kleine Künste in eine regelrechte Osteria verwandelt war. Dort setzte sich nun mein Gatte mit den Luzerner Sängern nieder, und es wurde tüchtig gezecht. Er hatte eine grosse, lange nachwirkende Freude von diesem Besuch seiner Landsleute, und auch diese konnten sich gar nicht trennen. So weit sie von der Chaussée nach Florenz auf dem Rückweg die Villa Bellagio noch sehen konnten, winkten sie mit den Tüchern und sangen. »

*

Wir haben Dichter und Künstler als Menschen und Bürger betrachtet. Wie weit ihr künstlerisches Werk selbst Ausdruck ihres nationalen Empfindens war, bleibe der persönlichen Beurteilung eines jeden überlassen. Dass es dies mitunter bewusst gewesen ist, zeigen Gottfried Kellers Worte über die Tendenz des Fähnleins der sieben Aufrechten, mit denen wir unsere Betrachtung schliessen wollen:

« Ich halte es für Pflicht eines Poeten, nicht nur das Vergangene zu verklären, sondern das Gegenwärtige, die Keime der Zukunft so weit zu verstärken und zu verschönern, dass die Leute noch glauben können, ja, so seien sie, und so gehe es zu! Tut man dies mit einiger wohlwollender Ironie, die dem Zeuge das falsche Pathos nimmt, so glaube ich, dass das Volk das, was es sich gutmütig einbildet zu sein und der innerlichen Anlage nach schon ist, zuletzt in der Tat und auch äusserlich wird. Kurz, man muss, wie man schwangern Frauen etwa schöne Bildwerke vorhält, dem allezeit trächtigen Nationalgrundstock stets etwas Besseres zeigen, als er schon ist; dafür kann man ihn auch um so kecker tadeln, wo er es verdient. »

*

Nachbemerkung des Verfassers: Die vorstehende Arbeit — selbst ein Konzentrat aus einer zu anderm Zwecke breiter angelegten Betrachtung über dasselbe Thema — ist gedacht als Teil einer umfangreicheren Untersuchung über die Entstehung eines schweizerischen Nationalbewusstseins nach der Errichtung des neuen Staatsgebäudes von 1848. Zu der hier vorgenommenen Einschränkung der Betrachtung auf die Dichter und Künstler gab mir seinerzeit mit Anlass die im Dienste der Propaganda stehende, heute anonym verbreitete Schrift « Keller, Meyer und Leuthold als Zeugen für Deutschland ». Es lag mir unter anderem daran, zu zeigen, wie das kulturell deutsche Empfinden unserer Künstler des letzten Jahrhunderts ein *zeitbedingtes* und als solches unvoreingenommen auch verständlich war. Ich wollte mithin der erwähnten Propaganda die objektive Betrachtung entgegenhalten und hoffe darin nicht missverstanden worden zu sein.

Simon Gfellers letzte Fahrt.

Der Weg von Waldhaus nach der Grabenhalde hatte sonst viele Menschen zu ernstem und heiterem Gespräch geführt. Heute liegt dieser Weg unter Schnee; er schweigt. Und auch die Menschen, die ihn gehen, schweigen; sie wollen von Simon Gfeller Abschied nehmen.

Wir treten über die Schwelle und suchen unter Blumen den Entschlafenen. Zunächst erschrecken wir über den Zerstörer Tod. Eine liebe Hand führt uns zu Häupten des Toten: « Hier müsst Ihr schauen. » Von der Bergseite her dringt mit Macht all das Licht, das der Dichter oft gegrüsst hat. Unter diesem Lichte erstrahlt jetzt alle Liebe und Güte, die Simon Gfeller allezeit erfüllt hat. Mitten in weher Stunde kommt Ruhe über uns; denn dieses Haupt ist eine Predigt über das Wort: « Es ist genug; lasst mich ruhn. »

Ueber dem Toten hängt ein Bild. Darin wird alle Schönheit des Emmentales offenbar. Werner Neuhaus hat es gemalt. Unter dem Bilde aber ruht der Künder dieser Landschaft und ihrer Menschen. Wir verlassen den Raum und fragen mit Zuversicht: « Tod, wo ist dein Stachel? »

Doch wieder mahnt uns der Tod in seiner Unerbittlichkeit. Vor dem Hause liegt der Sarg unter Blumen auf dem Schlitten. Der Pfarrherr liest ein kurzes Wort. Nackt und bloss stehen Baum und Strauch. Durch Ast und Zweig aber fliegen und flattern und singen Meisen und Finklein. Gar seltsam mischt sich ihr Singen mit dem Worte aus dem heiligen Buch. Baum und Strauch werden neu ausschlagen; immer mehr werden die Vöglein singen; von der Grabenhalde aber löst sich ein Sarg.

Wo Simon Gfellers Haus steht, da erhebt sich zu beiden Seiten der ernste Tann. Mitten innen breitet sich am Hang die Matte. Matte und Blumen, die man hier so oft besungen und gemalt hat, liegen unter weissem Schnee. Schwarz stehen die Tannen; sie halten ihrem Sänger stumme Wacht. Kein Windhauch löst sich in den Lüften. Ein Schlitten fährt mit Blumen voraus, mit Zweigen aus seinem Walde. Ihm folgt der Schlitten mit dem Sarg. Seine Lieben folgen und die andern Menschen, die mit Simon Gfeller den letzten Gang tun wollen. Und dann der Schlitten mit dem Müetti.

Wir schreiten zwischen Haus und Speicher; sie sind erfüllt von Bauernadel. Von hier an geht Jeremias Gotthelf mit uns; denn in « Geld und Geist » heissen diese Häuser Liebiwyl.

Die ersten Häuser von Lützelflüh. Noch ertönt kein Glockenklang; Haus und Strasse liegen stille. Holzer fahren zur schweren Arbeit in den Wald. Es sind Männer, bei denen Simon Gfeller im Winterwald wohl auch stillgestanden hatte. Männer sind es aus dem Bauernalltag, die vom Walde Nutzen begehren, dieweil Simon Gfeller, der Freund des Waldes, von ihm nur Lieder begehrte und dann und wann eine gute Geschichte. Mit Ross und schwerem Schlitten halten diese Männer inne. Die Schmiede kommt, und auch der Hammer schweigt. Am Wege steht ein alter, alter Mann. Klein ist er und verwachsen, eine Gestalt, wie die Arbeit am stotzigen Hang sie formt. Er blickt seltsam traurig nach Sarg und Blumen.

Wir nahen uns der Kirche; die Glocken klingen in den Wintertag. Wir gehen an Gotthelfs Grab vorüber. Zwei Schritte daneben liegt die Ruhstatt von Emanuel Friedli. Und wieder zwei Spannen Erde weiter öffnet sich die Gruft für Simon Gfeller. Wo in der Welt mag noch ein Kirchhof liegen, da man mit einem Blick drei solche Grabstätten umfangen kann?

Die Stunde in der Kirche sollte schlicht sein; so erhielt sie ihren letzten Sinn. Im Worte des Predigers erstanden noch einmal Leben und Werk des lieben Entschlafenen. Die Betrachtung aber erwuchs aus dem Worte, das wir eines Tages auf Simon Gfellers Grabstein lesen werden. Er hat es selber im ersten Briefe des Johannes gefunden: « Und wir haben erkannt und geglaubet die Liebe, die Gott zu uns hat. »

Es konnte nicht anders sein: Die schweizerischen Dichter wollten dem Meister danken, der unserm Schrifttum so einzigartigen Einschlag gebracht hat. Die Berner Schriftsteller nahmen Abschied vom Wägsten unter ihrer Schar. Einen letzten Gruss brachten ihrem Simon Gfeller die Kameraden aus seiner Seminarzeit.

Und dann das Mahl, würdig des Toten. Es fügte sich, dass ich neben dem alten Manne war, der an der Strasse so seltsam traurig geblickt hatte. Eine gute Weile sassen wir stille nebeneinander und tauschten alle die lieben, kleinen Dienste, die ein Mahl mit sich bringt. Dann aber vernahm ich, warum er so lange nach Sarg und Blumen geschaut hatte. Als Simon Gfeller vor langen Jahren mit seinem jungen Haushalt auf die Egg gekommen war, da gehörte er gerade der Schulkommission an. Der Schulmeister unterwies ihn dann, wie er zu seinen Bienenstöcken schauen müsse; er sei öppe zu ihm herübergekommen.

Im vergangenen Herbst sind an die zweihundert ehemalige Egg-Schüler im Schulhaus zusammengekommen. Dort hat er den Schulmeister noch einmal im Glücke gesehen. Wir aber ermessen Schönheit und Tiefe jener Stunde; denn wir wissen, wie Simon Gfeller sein Lehramt aufgefasst hat, wie ihm die Vermittlung von Wissen noch lange nicht das Wichtigste war.

Das Müetti sitzt wieder im Schlitten und winkt uns. Noch einmal will uns bange werden. An die fünfzig Jahre hatte sie an der Seite von Simon Gfeller gestanden und soll jetzt zum ersten Male in das leere Heim ziehen. Aber wieder kommt Ruhe über uns. Simon Gfeller war seinen Lieben auch in bangen Tagen tapfer vorangegangen. Ein Hauch solcher Kraft wird auch jetzt die Räume erfüllen, in denen er gelebt und geschaffen hat. Ein Hauch solcher Kraft wird seine Lieben umfangen, jetzt und immerdar.

Wir andern aber wollen die Erinnerung an Simon Gfeller und an sein Werk in uns wach erhalten als Mahnung, als Vorbild, als Verpflichtung. Wir wollen solche Erinnerung hüten, wie man eine heilige Flamme hütet.

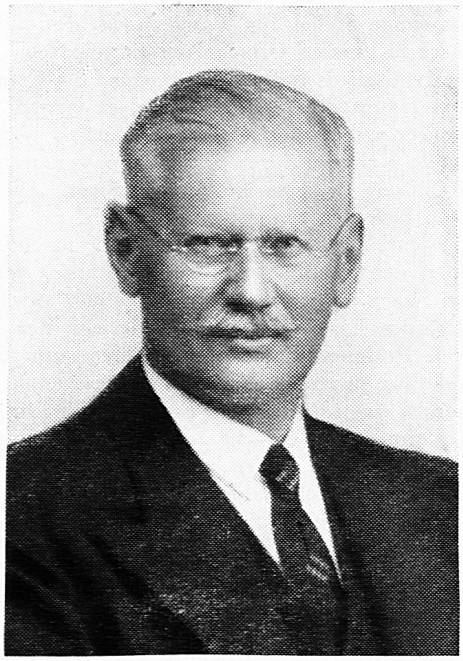
Alfred Keller.

Sich zu helfen wissen. In grossen Gefahren gibt es keinen bessern Gefährten als ein wackeres Herz. Und sollte es schwach werden, so müssen die benachbarten Teile ihm aushelfen. Die Mühseligkeiten verringern sich dem, der sich zu helfen weiss. *Gracian.*

† Walther Leuenberger

gew. Lehrer in Bözingen.

Am 10. November 1942 wurde in Bözingen unter Teilnahme der Bevölkerung unser lieber Freund und Klassengenosse Walther Leuenberger ins Grab gelegt. Am Vorabend des Konzertes des Gemischten Chors, den er seit mehr als 25 Jahren leitete, befiel ihn ein Unwohlsein. Von besorgten Freunden heimbegleitet, verschied er unterwegs an einem Herzschlag. Fürwahr, eine schwer zu ertragende Botschaft für die Gattin, die während 28 Jahren Freud und Leid mit ihm ge-



teilt und gleich ihm das grösste Glück im trauten Familienkreis, am Emporblühen von zwei Töchtern gefunden hatte, deren Beistand in der Erziehung von zwei noch schulpflichtigen Kindern der Mutter nun ein Trost sein wird.

Walther Leuenberger verlebte seine Jugend in Bätterkinden, wo sein Vater als Lehrer und Postverwalter amtete. Dieser übertrug seine Sangesfreude auf die zahlreiche Kinderschar, am nachhaltigsten und fruchtbarsten jedoch auf unsern Walther. Sie hat später an ihm mit seiner Berufung als Vereinsdirigent einen erfolgreichen Förderer gefunden. In einem Moment des höchsten Einsatzes für die Sangeskunst hat ihn dann auch der Tod ereilt.

Mit 16 Jahren schon hat Walther seinen Vater verloren. Nach einem Welschlandjahr bestand er die Aufnahmeprüfung in Hofwil. Sein munteres, aufgeschlossenes Wesen, sein Humor, der ihn selten verliess, seine Geradheit und Offenheit gewannen ihm rasch die Herzen der übrigen 63er. Er hat ihnen Treue gehalten und fehlte höchst selten an ihren Zusammenkünften, und wo er sich anschloss, war bald die anregendste Unterhaltung im Gang.

Im Herbst 1901 wurde Walther Leuenberger an die Mittelschule Bözingen gewählt. Sein Lehrgeschick, seine Gabe, mit Liebe und Strenge die Kinder zu Höchstleistungen anzuspornen, gewannen ihm rasch die Zuneigung der Kinder und die Wertschätzung der Eltern und Schulbehörden. Grosse Befriedigung und Anerkennung fand er auch in der Führung der Jugend- und Volksbibliothek. Während einer Reihe von Jahren versah er das Amt des Burgerschreibers, wodurch er einen willkommenen Einblick in die öffentliche Verwaltung bekam.

Seine Mussezeit füllte er am liebsten mit Musik und mit Ausflügen auf die nahen Jurahöhen aus. Angeregt durch das Studium von Hegis Flora von Mitteleuropa, schenkte er auf seinen Jurawanderungen der Pflanzenwelt seine besondere Aufmerksamkeit. Unbeschadet seiner politischen Ueberzeugung gab Walther Leuenberger ein Beispiel für gegenseitiges Sichfinden und Verstehen zum Wohle des Gemeinwesens. Bezeichnend hierfür war seine Mitgliedschaft bei der Ortswehr, um die er sich durch die Pflege des Gesanges verdient gemacht hat.

Tief erschüttert steht die 63. Promotion vor der Tatsache, innert weniger als einem Jahre drei liebe Kameraden verloren zu haben. Wir werden auch Dich, lieber Walther, in unauslöschlicher Erinnerung behalten. *F. Ramseyer.*

† Rudolf Rösti

alt Lehrer in Hasli bei Frutigen.

An einem schönen Herbsttage wurde seine sterbliche Hülle zur letzten Ruhe gebettet. Der Verblichene erreichte ein Alter von 75 Jahren. In schlichter Weise entwarf Herr Pfarrer Kupferschmid am Grabe den Lebenslauf.

Rudolf Rösti erblickte am 16. Juli 1867 als Sohn von Gilgian Rösti in Kandersteg das Licht der Welt. Er wuchs im Kreise von sechs Brüdern und vier Schwestern auf. Im Laufe der Jahre sind ihm seine Geschwister bis an einen Bruder im Tode vorangegangen. In Kandersteg besuchte er die Schule und hatte als Sohn eines Bergbauern oft einen weiten Weg von der Alpe herunter zurückzulegen. Nachdem er noch ein Jahr die Sekundarschule in Frutigen besucht hatte, entschloss er sich auf Wunsch seines Vaters Lehrer zu werden. Er durchlief das Seminar Muristalden, und im Jahr 1887 wurde der junge Lehrer an die Oberschule Hasli gewählt, an welcher er mit jugendlichem Eifer eine gesegnete Tätigkeit entfaltete. Bald erwarb er sich dort auch Grund und Boden, denn der damalige kleine Lehrerlohn zwang ihn zur Nebenbeschäftigung, die er in der Landwirtschaft fand.

Der heimatlichen Scholle und den Haustieren galt ja seine Liebe von Jugend auf. Mit 27 Jahren gründete er ein eigenes Heim mit der ihm treu zur Seite stehenden Lebensgefährtin Wilhelmine geb. Jungen. Der glücklichen Ehe entsprossen sechs Kinder. Ueberdies bot die Familie noch zwei Pflegekindern ein trautes Heim. Der älteste Sohn wanderte kurz nach Schulaustritt nach Amerika aus, um dort eine neue Heimat zu suchen. Zwei Töchter gingen dem Vater im Tode voraus. Die eine erlag als Kind den Masern und die andere starb im blühenden Alter von 22 Jahren.

Volle 45 Jahre hat der Verblichene als Lehrer amtiert. Was das heisst, kann nur der ermessen, der einen Einblick in die Arbeit eines Lehrers hat. Sein Arbeitskreis blieb aber nicht nur auf die Schulstube beschränkt. Weit darüber hinaus wuchsen die Früchte seines Schaffens. Allgemein bekannt ist das Ferienheim der Familie,

in welchem Vater Rösti auch nach seinem Rücktritt seine besondere Gabe als Erzieher zum Segen vieler auswärtiger Kinder entfalten konnte.

In der Person des Dahingeschiedenen waren Schule und Kirche aufs engste miteinander verbunden. Als langjähriger Kirchgemeinderat und Kirchenkassier hat er der Kirchgemeinde wertvolle Dienste geleistet, wofür ihm aufrichtiger Dank gebührt. Durch seine regelmässigen Gottesdienstbesuche bewies er seine Treue zur Kirche. Sie wirkte sich auch aus durch das, was er im Verborgenen tat.

Im Namen der Lehrersektion Frutigen, die mit einem tiefempfundenen Liede von einem lieben Kollegen und Freunde Abschied nahm, sprach der Präsident, Herr Sekundarlehrer Tauss, indem er hauptsächlich die Berufsarbeit des Dahingegangenen beleuchtete.

Lehrer Rösti hat mit grosser Hingabe und mit unermüdlichem Fleisse mehreren Generationen den Weg ins Leben gewiesen. Dafür danken ihm seine Schulgemeinde, die vielen Schüler und auch seine Berufskollegen warm.

Seminardirektor Dr. Burri widmete dem Verstorbenen liebe Abschiedsworte im Auftrage der wenigen Klassengenossen, die ihn überleben, und dankte dem verblichenen Freunde und Gönner des Seminars Muristalden herzlich.

Durch gediegenes Orgelspiel wurde die Feier noch vertieft. Der liebe Dahingegangene ruhe im Frieden!

A. Hari.

Aus dem Bernischen Lehrerverein.

Versammlung der Sektion Aarwangen des BLV vom 2. Dezember 1942. Die musikalische Feier, die Schubert zu uns wollte sprechen lassen, vereinigte eine erfreulich grosse Zuhörerschaft. Es ging den Veranstaltern dieser Feier vor allem darum, in einer Zeit, wo Musik mehr und mehr mechanisiert und standardisiert wird, wo mehr und mehr die musikalische Erziehung des Kindes sich von der grossen «Menschenerziehung» loslöst und dann etwa in Handharfenklubs oder ähnlichen Einrichtungen ein zwar sehr fragliches, aber nichtsdestoweniger wichtiges und jedenfalls lautes Wesen treibt, in eben dieser Zeit — auf die Kräfte hinzuweisen, die in wirklicher Musik da sind und darauf warten, in den Aufbauprozess einer Menschenheitsentwicklung gestellt zu werden.

Einleitend spielten uns Max Wiedmer, Büren, und Rob. Pfister, Roggwil, die prachtvollen Variationen in E-Moll für vier Hände. Inhaltlich den im Zentrum der Veranstaltung stehenden Vortrag «Schubert als musikalischer Erzieher» von Prof. F. Eymann vorbereitend, hörten wir die Lieder «An die Musik», «Gretchen am Spinnrad» und «Erlkönig».

Wohl aus dem Bewusstsein heraus, dass jegliche starre Form, jede Rezept-Pädagogik den Tod alles Künstlerischen mit sich bringe, vermied es Prof. Eymann, Ratschläge methodisch-didaktischer Art zu geben. Indem er aber an Schubert — auf Werk und Leben gleichermassen hinweisend — geistige Kräfte von gewaltiger Grösse und Intensität aufzeigte, mit denen sich auseinanderzusetzen gerade für den Erzieher von aufrüttelnder Wirkung sein kann, bewies er, dass es sich bei aller Ausübung und Aufnahme von Musik um unendlich viel mehr als eine schöngeistige, zum guten und vornehmen Gesellschaftston gehörende Betätigung handelt.

Die grosse Einsamkeit und Tragik, die uns in Schubert dargelebt wird, steigert sich in seinen Werken zu einer Vision dessen, was vielleicht gerade in unseren Tagen zwangsläufig sich zu erfüllen scheint: Trostlose, unmenschliche Kälte und Oede, die in Vernichtung und Zerstörung sich auslebt, Hoffnungslosigkeit, Armut, Elend. — Solcherweise vorbereitet wirkten vor allem Lieder aus der «Winterreise» — Lehrer E. Binggeli aus Bleienbach, begleitet von Max Wiedmer, sang sie mit schöner, vollklingender Stimme — ungemein ergreifend und eindringlich. Desgleichen der 1. Satz der H-Moll-Symphonie, vierhändig gespielt.

Auch an dieser Stelle darf den Kollegen, die sich zur Verfügung stellten, besonders Herrn Prof. Eymann für seine tiefgehenden Ausführungen, aufrichtig gedankt werden.

F. Zb.

Aus dem Vorstand des VSBP.

Sitzung vom 28. November 1942.

1. Die Umschulung mit den vorgeschlagenen neuen Massnahmen wird befürwortet.
2. Der Oberexperte des Turnwesens will die Anregung machen, einige Stellen für Wanderturnlehrer oder Spezialturnlehrer in grossen Ortschaften zu schaffen.
3. Die Passivmitgliedschaft wird erwogen; die Frage soll der nächsten Hauptversammlung vorgelegt werden.
4. Es kann erfreulicherweise bekanntgegeben werden, dass recht viele Kollegen durch persönliche Vorsprache Grossräte für unsere Anliegen gewonnen haben. Alle Kollegen mögen in gleichem Sinne weiter wirken.
5. Die Versicherungskommission des BLV macht in einem Schreiben den Stellenlosen den Vorschlag, sich zu verpflichten, nach ihrer definitiven Anstellung etwa 10 Jahre lang 1% des Einkommens über die von der Kasse geforderten Prämien hinaus zu bezahlen, um eine Mehrpensionierung zu ermöglichen. Der Lehrerverein ist seinerseits bereit, einen Betrag von Fr. 20—30 000 beizusteuern. Die Regierung wird ersucht, während 10 Jahren den Betrag in die Kasse zu werfen, um den die Bundessubvention seit der letzten Volkszählung grösser wurde.

   Der Vorstand möchte den Mitgliedern empfehlen, das vorgeschlagene Opfer zu bringen. Eine rechtliche Formulierung muss noch gefunden werden.
6. Die verschiedenen Artikel aus der gesamten schweizerischen Presse, die unsere Sache betreffen, werden bekanntgegeben. Besonders erfreut die Broschüre von Herrn Kantonsrat Schlegel in St. Gallen, die im Auftrage des VPOD herausgegeben und in allen führenden Tageszeitungen besprochen worden ist.
7. Der Vorstand beschliesst, ein «Mitteilungsblatt» an die Stellenlosen herauszugeben. Neben dem Schulblatt soll hier über besondere Vereinsangelegenheiten und Fragen der Stellenlosigkeit berichtet werden. Das «Mitteilungsblatt» erscheint in deutscher und französischer Sprache.

Fortbildungs- und Kurswesen.

Heilpädagogisches Seminar Zürich. Das Heilpädagogische Seminar Zürich veranstaltet für das Studienjahr 1943/44 wieder einen Ausbildungskurs für Lehrer und Erzieher entwicklungsgehemmter Kinder (blinde, taube, sprachgebrechliche, geistesschwache und schwererziehbare Kinder). Aufgenommen werden in erster Linie Inhaber eines Lehrpatentes oder Kindergärtnerinnendiploms. — Anmeldungen sind zu richten an die Leitung des Heilpädagogischen Seminars Zürich, Kantonsschulstrasse 1. Anmeldefrist bis 1. März 1943.

Skikurs für Lehrerinnen in Grindelwald (27.—31. Dezember 1942). Als ich am Abend des 26. Dezember mit Koffer und Skiern beladen dem Bahnhof zustrebte, begegnete ich da und dort mitleidigen Blicken. Es war keine Kunst, hinter dem gewohnten Gruss noch ein paar Sätze zu ahnen: «Du meine Güte, das hätte ich jetzt nicht geglaubt, dass du so sportverrückt wärest! Wer fährt jetzt in die Skiferien bei diesem Wetter, wo nur ganz hoch oben spärlich Schnee liegt!»

Und doch fuhr ich . . .! Trotz allem reiste ich nach Grindelwald, wohl wissend: die Berge haben uns immer etwas zu schenken; wir werden nicht leer ausgehen.

Für die Schwarzseher allerdings war die Ankunft wie geschaffen: Auf dem Grindelwaldner Bahnhofplatz umgab uns

eine undurchdringliche Finsternis. Doch schon kurze Zeit später sassen alle die bunt zusammengewürfelten Lehrerinnen im Saal des Hotels Wolter und wurden vom Kursleiter, Herrn Müllener, begrüsst. Was bekamen wir da nicht alles vorgestellt: Seminar-, Sekundar-, Turn-, Handarbeits-, Haushalt-, Primar- und wer weiss was noch alles für Lehrerinnen. Und als wir zu unsern Zimmern hinaufstiegen, da wussten wir: « Morgen wird Ski gefahren! Der Schnee wird gesucht! »

Und wir fanden ihn! — Um halb neun Uhr traten die 43 grossen und kleinen Skikanonen vor dem Hotel an. Und nachdem die unerlässliche Disziplin « eingerissen » hatte, ging's in leidlich strammer Marschordnung dem Eisboden zu. An einem unerhörten Sturzhang wurde das Examen abgelegt. Je nach Ergebnis schlug es uns in die Rennklassen I, II oder III. (I, Leitung Frl. L. Steffen; II, Herr Müllener; III. Fräulein L. Weiss). Und schon begann die Arbeit in dem prachtvollen Pulverschnee.

Es ist mir nun leider nicht möglich, etwas von den grossen Taten der beiden ersten Klassen zu berichten. Nur hie und da sah ich von meinem Anfänger-Uebungshügel aus ein sausendes Etwas vorbeiflitzen. Und dann ging allemal das Gerücht von einer grossen Kanone herum! — Den ganzen Sonntag und Montag wurde dort eifrig gefahren, gestemmt, gerutscht, gestürzt und aufgestanden. Und da möchte ich nicht versäumen, unserer lieben Fräulein Lux Weiss von Herzen zu danken für all die Geduld und Mühe, die sie mit uns Drittklässlern hatte. Wie gut taten doch die aufmunternden Worte!

Als wir vom Eisboden Abschied nahmen, schauten wir noch einmal in das märchenhafte Blaugrün des Gletschers. Und von da glitt der Blick über die himmelhohen Wetterhornfelsen zu der starrkalten Eigerwand und den wohlvertrauten Umrissen der Lauberhornkette.

Am Dienstag wurde das Uebungsfeld auf die Kleine Scheidegg verlegt. Von dort herunter haben wir dann den Schnee gebracht. Als wir in Grindelwald ankamen, lagen schon etliche Zentimeter Neuschnee. Freilich machte es sich besser, wenn die Gegend nun ihr Winterkleid überwarf, denn am Abend sollte ja noch der Kursinspektor, Herr Vögeli, eintreffen.

Unter seinen nicht allzustrengen Blicken vollführten wir dann am Mittwoch unsere Schwünge, Stürze und Sprünge! Mit Glanz wurde am Mittag und am Abend die Bodmiabfahrt durchgestanden. Der Nachmittag hatte mehr pädagogischen Charakter: Frl. Steffen gab uns eine glänzend durchdachte, abwechslungsreiche Skilektion.

Und noch einmal verlangte das Wetterhorn sein Recht: Am Mittwochabend zeigte es uns seine ganze Pracht. Das rote Abendlicht klomm höher und höher an seinen Wänden empor; der Gletscher versank schon in der Dämmerung, als noch Sonnenschein um den höchsten Gipfel lag.

Der Abend vereinigte uns alle im « Wolter » zu einem launigen, gemütlichen Abend. Wer könnte je die schauspielerischen Glanznummern: das Löwenweib und den Tierbändiger, vergessen!

Schliesslich sei der Kursleitung noch gedankt für die interessanten Vorträge, sei es über Methodik, Lawinen- und Schneeverhältnisse oder das Rettungswesen.

« Ist es nur möglich, dass wir schon fünf Tage hier oben verlebt haben? », fragte sich ein jedes, als es am Donnerstagmittag den Koffer packte und stolz seinen Ausweis in einem Geheimfach versorgte. *R. S.*

Die beliebten 193

Banddehnungs-Kurzwellengeräte, die jeden Radio zum ausgezeichneten Kurzwellenapparat erweitern, sind wieder eingetroffen.

Hören Sie diese im guten Spezialgeschäft

Radio Kilchenmann

am Münzgraben 4, Bern. Tel. 2 95 23

Verschiedenes.

Nachrichten über das Schweizerische Schulwandbilderwerk (Nr. 21). Der Bildpreis der Schulwandbilder betrug im Abonnement seit der ersten Bildfolge, also seit 6 Jahren, unverändert Fr. 4.— (im Einzelverkauf Fr. 5. 50). Indessen hat die Eidg. Preiskontrollstelle eine unvermeidlich gewordene Erhöhung von 25 Rappen auf jedes Bild, entsprechend dem Antrage der Herausgeberschaft, bewilligt. Sie hat festgestellt, dass der verlangte Aufschlag der tatsächlichen Ausgabenvermehrung nicht entspricht. Er hätte höher angesetzt werden können. Es liege, notiert die erwähnte Behörde, einer der seltenen Fälle vor, wo von Amts wegen festgestellt werde, dass die verlangte Preiserhöhung *unter* der Preisgrenze liege, die durch die vermehrten Kosten gerechtfertigt wäre. Es gehörte von jeher zu den Grundsätzen der Herausgeber der SWB, so zu rechnen, dass der Bildpreis für die Anschaffung ein möglichst geringes Hindernis bildet.

100 Jahre Schweizerische Postmarken. Zum Gedenken an die am 1. März 1843 von der kantonalen Postverwaltung in Zürich erstmals auf dem europäischen Festland herausgegebenen Postmarken von 4 Rp. für die Ortspost und von 6 Rp. für die Kantonalpost erscheint am 26. Februar 1943 ein Sonderblatt mit 12 unperforierten grossformatigen Centenarium-Marken zu 10 Rp., die auch einzeln Frankaturwert besitzen. Preis pro Blatt Fr. 5. —. Die PTT-Verwaltung hat beschlossen, den Erlös der *Schweizerischen Nationalspende* zuzuwenden, die in diesem Jahr auf eine 25jährige segensreiche Tätigkeit zurückblicken kann. In dieser Zeitspanne sind von ihr ausbezahlt worden:

1. Zusätzliche Unterstützungen an Wehrmänner und ihre Familien, rund Fr. 16,7 Millionen;
2. Wäscheabgabe an bedürftige Soldaten, Kriegswäschereien, rund Fr. 4,5 Millionen;
3. Soldatenhäuser, -stuben, Soldatenbüchereien, Schreibmaterial, Freizeitwerkstätten usw., rund Fr. 2 Millionen;
4. Notspitäler, Krankendepots, Heilstätten, Weihnachtsbescherungen, rund Fr. 1,8 Millionen;

Total rund Fr. 25 Millionen.

Bestellungen auf das Sonderblatt sind an die Sektion Druck und Wertzeichen, Generaldirektion PTT, Bern 6, Postfach zu richten, und zwar vom 15. bis spätestens 31. Januar 1943. Gleichzeitig ist der entsprechende Betrag zuzüglich der Zustellgebühr von 40 Rp. auf Postcheckkonto der Sektion Druck und Wertzeichen Bern III 6456 einzuzahlen. Nachnahmesendungen werden nicht ausgeführt. Die Lieferung erfolgt auf den Ausgabetag (26. Febraur 1943) hin.

Dieses Sonderblatt kann auch gestempelt geliefert werden:

1. roter Stempel der Sonder-Poststelle « 100 Jahre Schweizerische Postmarken »,
2. schwarzer Stempel « Bern I Briefannahme »,
3. schwarzer Stempel « Schweiz. Postmuseum Bern ».

Buchbesprechungen.

Im Verlag von *Orell Füssli* in Zürich sind eine Reihe Bücher für die reifere Jugend erschienen. Sie zählen alle zirka 200 Seiten, sind in Halbleinen gebunden, gut illustriert und kosten je Fr. 7. 50.

Für unsere Töchter schrieb *Johanna Böhm* das Buch **Ich bin ein Schweizermädchen.** Es ist die Geschichte einer Bernerin, die nach Zürich umzieht, um dort ihre Schul- und Lehrzeit zu beendigen. Uns Lehrer interessiert ganz besonders die fein gezeichnete seelische Einstellung des reifenden Mädchens zu seiner Umwelt und wie es versucht, seine innern und äussern Probleme zu meistern.

Mädchen und Knaben werden ihre Freude haben an **Hans und Rosmarie kämpfen sich durch** von *Ernst Brauchlin.* Mit viel Phantasie schildert der Schriftsteller den Lebensweg

des Knaben Hans, wie er seine Schulzeit verbringt, später zum vielbeschäftigten Redaktor aufsteigt und seine Schulfreundin Rosmarie heimführt.

Besonders für die Knaben ist das Buch von *Walter Adrian* geschrieben. Im **Kämpfer in Fels und Sand** erzählt er anschaulich und hinreissend die abenteuerlichen und doch wahren Erlebnisse eines Schweizers in der Fremdenlegion, bis dieser vom Heimweh getrieben flieht, um in der Heimat ein neues Leben aufzubauen. Der Lehrer findet in diesem Buch neben den eindrucksvollen Photographien viele geographische Beschreibungen, so dass auch wir das Werk mit Gewinn lesen.

Einen nachhaltigen Eindruck hinterlässt die Geschichte des Tessinerbuben **Vincenzo** von *Ernst Eschmann*. In schlichten Worten erzählt uns der Dichter den Aufstieg eines Bildhauers, der, aus einer armen Familie stammend, zuerst für den Unterhalt derselben aufkommen muss. Neben seiner Arbeit als Steinmetz fängt er an zu bildhauern und bringt es mit Hilfe eines lieben Menschen bis zum Künstler.

Alle diese Bücher eignen sich sehr gut für Knaben und Mädchen der obern Klassen. Wir Lehrer aber finden in mancher Erzählung einen neuen Weg zum bessern Verständnis unserer Jugend. *Münger.*

Robert A. Naef, **Der Sternenhimmel 1943,** kleines astronomisches Jahrbuch für Sternfreunde. Verlag: H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

Wie der Name sagt, handelt das kleine Jahrbuch von den Himmelserscheinungen, die während des kommenden Jahres zu beobachten sind. Die kalenderartige Anordnung der Angaben ist für einen Beobachter äusserst dienlich. Er findet für jeden Tag des Jahres, für jeden günstigen Augenblick alles in dem Büchlein zusammengestellt, was mit Vorteil am Himmel beobachtet werden kann.

Das Werklein erscheint dieses Jahr zum dritten Male. Gegenüber der letztjährigen Ausgabe zeigt es verschiedene Erweiterungen, die jeder Benützer begrüssen wird. So enthält es eine detaillierte Mondkarte, die mit den Angaben über die Mondlibration eine wertvolle Hilfe für die Beobachtungen der merkwürdigen Bewegungen unseres nächsten Himmelskörpers bedeutet. Da der Planet Mars im Dezember 1943 in Erdnähe kommt, so wird mancher Fernrohrbesitzer für die schöne Marskarte auf dem Umschlag dankbar sein. Eine weitere Neuerung ist die Planetentafel, welche die Koordinaten, Helligkeiten, Entfernungen, Kulminationen, Auf- und Untergänge dieser Gestirne enthält. Eine kleine Tabelle gibt die Möglichkeit, auf einfache Weise die Tageslänge für jeden Tag des Jahres zu berechnen. Ferner sind die Anmerkungen in sehr praktischer Weise auf dem Doppelflügel des Umschlages angeordnet, so dass man sie immer bequem zum Text benutzen kann.

Der Verlag hat auch dieses Jahr besondere Sorgfalt auf die Ausstattung des Bändchens gelegt. Dafür zeugen die verschiedenen photographischen Wiedergaben, die Zeichnungen und der saubere Druck.

Wer Naefs « Sternenhimmel 1942 » kennt und ein ganzes Jahr damit gearbeitet hat, wird das Büchlein für 1943 nicht missen mögen. Allen Kollegen, die es noch nicht kennen, sei gesagt, dass sich die kleine Ausgabe von Fr. 3. 50 reichlich lohnt. Es gibt immer wieder Schüler, die dankbar sind für jeden Hinweis für die Himmelsbeobachtung. *H. Schilt.*

Himmelskunde. Die Kollegen, die in ihren Klassen dieses Fach erteilen, seien auf ein vortreffliches Hilfsmittel aufmerksam gemacht, das die Orientierung am Sternenhimmel wesentlich erleichtert. Es heisst « Führer am Sternenhimmel » und stammt von dem bekannten Astronomen der Zürcher Sternwarte « Urania », Dr. Peter Stuker, einem ehemaligen Hofwiler. Dieses schmale Büchlein ergänzt oder ersetzt die drehbare Sternkarte und ist für die Sternschau auf abendlichen Wanderungen eher besser geeignet als diese. Auf sechs klar gezeichneten Doppelkarten zeigt es in lückenloser Folge den nach den Jahrzehnten veränderlichen Anblick der Sternbilder mit den Fixsternen bis herab zu der vierten Grössenklasse. Ausserdem enthält es eine Tafel zum Aufsuchen der Planeten, die bis in das Jahr 1944 reicht und eine Zeittafel zum Gebrauch der Karten. Der Verfasser gibt zudem in einer volkstümlich gehaltenen « Umschau am Sternenhimmel » eine leicht verständliche Einführung in die wichtigsten astronomischen Begriffe und Ratschläge für den Gebrauch der Karten. Das Werklein ist in zweiter Auflage im Verlag von Max Niehans, Zürich, erschienen und eignet sich in mehrfacher Hinsicht auch für die Hand des Schülers, der selbständige Betrachtungen am nächtlichen Sternenhimmel ausführen möchte.

Es sei auch verraten, dass bei Arthur Utz, Apparatebau, Bern, ein sehr zweckmässiges und sinnreich erdachtes Gerät in Konstruktion begriffen ist, dessen Urheber ebenfalls unser Astronom Stuker ist. Dieses Instrument veranschaulicht in leicht fasslicher Weise und bei bequemster Handhabung die wichtigsten Bewegungen in der uns sichtbaren Sternenwelt. Wer sich dafür interessiert, ist gebeten, bei der Firma Utz anzufragen; er leistet damit der schönen Sache einen wertvollen Dienst. Dr. *W. Stœnder.*

Les troubles nerveux des écoliers et leur traitement.

Conférence du Dr J.-M. Guillerey, médecin à Lausanne, au Cours de perfectionnement pour maîtres secondaires, à Moutier.

L'exposé du conférencier comporte deux parties. Dans la première, il s'efforce à partir d'exemples concrets, de mettre en évidence quelques-uns des troubles que peuvent présenter l'écolier et l'étudiant nerveux, en recherchant quelle maladie, quel état constitutionnel ou acquis se dissimulent derrière ces symptômes de surface. Il indique ensuite les traitements somatiques, psychologiques où combinés, susceptibles d'être appliqués dans tel ou tel cas particulier.

Dans la seconde partie de son exposé, le Dr Guillerey présente une méthode de traitement psychothérapique très active, souple et ouverte, c'est-à-dire pouvant s'ajuster d'une manière précise à chaque cas donné, capable de rendre de grands services, là où souvent d'autres procédés, par exemple la psychanalyse, ont abouti à des échecs. Il appelle Rêverie dirigée cette méthode au perfectionnement de laquelle il travaille depuis de nombreuses années.

Première partie.

A. Les troubles nerveux de cause organique. Certains symptômes nerveux liés à des modifications du caractère et à un fléchissement de la capacité scolaire peuvent avoir une origine organique, c'est-à-dire relever d'une atteinte corporelle dont on peut préciser la localisation: insuffisance d'une ou de plusieurs glandes, infection parfois discrète et larvée du système nerveux, lésions du cerveau d'origine variée.

Exemple 1. Cas d'un écolier de 15 ans présentant l'apparence d'un débile mental à la suite d'une insuffisance élective de la glande thyroïde. Entre autres symptômes cliniques: peau blafarde, cheveux secs et cassants, glande thyroïde au-dessous de son volume normal. L'administration d'extraits de glandes thyroïdes amena la disparition des symptômes physiques ci-dessus énumérés, un relèvement rapide du niveau intellectuel. De même disparurent toutes sortes de troubles nerveux secondaires, anxiété, sentiments d'infériorité, résultant d'un effort d'application épuisant et stérile

fourni jusque là par l'enfant, jaloux d'un frère en apparence mieux doué.

On observe parfois chez les enfants nerveux des insuffisances complexes de glandes à sécrétion interne dont le traitement par des extraits glandulaires appropriés gagne en efficacité lorsqu'on le combine avec la vitaminothérapie (p. ex.: B-Phos, C-Phos, etc.).

Exemple 2. Concerne une adolescente de 16 ans d'hérédité névropathique ayant surmonté deux ans auparavant une infection du système nerveux dont le diagnostic n'avait pas été posé en son temps. Il s'était agi d'une encéphalite léthargique ayant atteint des centres nerveux importants de la base du cerveau et provoqué des lésions plus ou moins indélébiles. L'infection une fois guérie laissa en effet des « séquelles », c'est-à-dire des traces durables: l'enfant demeura ralenti dans son idéation, diminué dans sa capacité d'attention, ses intérêts normaux. On vit au surplus se développer des tendances perverses dans le domaine sexuel et éthique qui obligèrent finalement à l'internement de cette malade jusqu'alors bonne élève.

Il arrive que parfois se manifestent, à la suite de ces infections encéphalitiques souvent méconnues même par le médecin, des formes dangereuses de mythomanie, de mensonge psychologique, ces malades pouvant accuser faussement leur entourage de toutes sortes de méfaits et de sévices, avant tout d'ordre sexuel.

Comme autre exemple de troubles nerveux d'origine organique, le conférencier rapporte enfin certains cas d'épilepsie à évolution souvent très grave où l'on observe cependant pas de crises nettes et bruyantes, mais des « équivalents », c'est-à-dire, certaines formes « d'absence», de fugues pathologiques, de « vertiges » et aussi d'énurésis, l'enfant mouillant son lit au cours de crises nocturnes qui peuvent ne pas laisser d'autres traces au réveil que de l'abattement ou des maux de tête.

Ces formes inhabituelles d'épilepsie, qui souvent conduisent à une déchéance irrémédiable au point de vue intellectuel, relèvent des mêmes causes variées que l'épilepsie ordinaire: alcoolisme, syphilis des parents, tumeur cérébrale. Parfois on ne trouve pas de cause et l'on parle d'épilepsie essentielle. Dans des cas rares et facilement curables, des vers intestinaux sont la cause des crises.

B. Les troubles nerveux au sens courant du mot. Toute une catégorie de symptômes nerveux d'observation habituelle ne paraissent pas relever d'une cause physique, au moins dans l'état actuel de nos connaissances. On parle alors de troubles de caractère, de déséquilibre constitutionnel, de névrose. Nous laissons de côté tous les symptômes relevant de carence alimentaire ou de simple surmenage. Egalement, nous ne traiterons pas les psychoses proprement dites, terme par lequel on désigne des vraies maladies mentales, les « folies ».

A l'encontre de ce qui se passe dans les psychoses où le malade coupé du réel vit dans un monde étranger au nôtre, le médecin dans les névroses conserve un contact affectif avec son malade et peut appliquer souvent avec de très bons résultats des traitements psychologiques spéciaux qui constituent l'arsenal du psychothérapeute.

Exemple 3. Fillette de 15 ans présentant depuis l'âge de 10 ans du repli sur soi, de « l'introversion », des idées de suicide. Dans ces moments d'effondrement moral, elle voudrait, dit-elle « ne plus exister ». Elle ne s'ouvre que difficilement à ses parents et au médecin qui doit faire preuve dans de tels cas de beaucoup de tact psychologique. Une crise particulièrement grave a conduit les parents à consulter le spécialiste. On trouve d'abord à l'origine de cette névrose une hérédité névropathique. Au surplus, les parents s'entendent mal entre eux, donnant à l'enfant le spectacle de dissentiments constants. — C'est là souvent une cause de traumatismes psychiques. — Vers l'âge de 10 ans, une maîtresse d'école surmenée, nerveuse elle-même, a favorisé l'apparition chez cette enfant prédisposée, de sentiments graves d'infériorité. A noter que les moments de dépression morale avec idées de suicide se déclenchent parfois de façon brusque et sans cause apparente.

Le simple raisonnement, la moralisation de surface ne suffisent pas le plus souvent à guérir de tels cas. Il faut user de méthodes spéciales telles que l'hypnose, la psychanalyse, la méthode de rêverie dirigée.

Exemple 4. Enfant de 11 ans, inattentive, hyperémotive, en retard à l'école, bien que l'examen aux tests révèle un niveau mental légèrement supérieur à la moyenne. Le père de l'enfant s'est suicidé il y a un an, ce qui constitue pour elle un grave traumatisme psychique. Elle n'arrive pas à s'exprimer sur cet événement, refoule ce souvenir et d'une manière générale est incapable de s'extérioriser. La libération a été obtenue en combinant la méthode de Rêverie dirigée avec le jeu des marionnettes: l'enfant est invitée à jouer avec des poupées, des marionnettes. Elle improvise, organise des scènes, de petits drames, ce qui amène à la surface et favorise l'extériorisation, la prise de conscience claire des souvenirs traumatiques refoulés, également de problèmes ici d'ordre sexuel, dont l'enfant était obscurément tourmentée.

Exemple 5. Elève d'une école normale, âgé de 21 ans, mais replié émotif, perdant tout contrôle de sa pensée lorsqu'on l'interroge, se surmenant dangereusement pour se maintenir avec difficulté au niveau des autres élèves. S'attire de la part de ses directeurs la remarque qu'il manque d'initiative, de personnalité. C'est un enfant unique, très gâté par sa mère, vite devenu, dès qu'il prit contact avec le milieu extra-familial, susceptible à l'excès, puis névrotique, d'autant que les autres élèves le brimaient, se moquaient de lui, le traitant de « fille ». Il est inhibé, paraît manquer à la fois de concentration et d'imagination. La méthode de Rêverie dirigée qui est une activité imaginative réfléchie et parlée, une véritable gymnastique mentale, est particulièrement indiquée dans de tels cas. Elle guérit le sujet en le sortant de lui-même et de son égocentrisme.

Le conférencier s'attarde un moment sur les *traitements sociaux et collectifs* applicables aux enfants de caractère anormal ou atteints de troubles névrotiques, qui dans certains cas deviennent des associaux ou même des anti-sociaux. En 1929, il eut l'occasion de faire un séjour à Moll en Belgique dans l'institut du professeur Rouvroy où se trouvent groupés les enfants délinquants du pays. Lors de sa réception, l'enfant n'est pas accueilli comme un coupable mais plutôt comme un égaré atteint de déficience d'ailleurs curable, pour peu qu'il se donne la peine de faire effort en vue de s'intégrer à la vie sociale de l'établissement et pour s'appliquer aux tâches ajustées à son état, qui vont être réclamées de lui. Moyennant qu'il se plie à ces règles et consente à cet effort, il pourra jouir de toutes sortes d'avantages, la petite cité d'enfants, organisée sur le modèle d'une cité d'adultes, ayant ses rues, ses artisans, sa monnaie, ses lieux et programmes de réjouissances et de sports.

Dans un bâtiment spécial et séparé, se trouvent les enfants dangereux, les agressifs et les criminels qui ont leur organisation propre, leurs ateliers de travail et notamment de métallurgie, de boulangerie, où ils dépensent dans un esprit d'émulation leurs excès de forces et de tension nerveuses.

L'établissement place certains enfants, notamment des débiles, dans des fermes voisines, à la campagne. Des pédagogues leur font des visites régulières et prennent contact aussi avec les familles des petits délinquants qui constituent souvent des milieux malsains, en grande partie responsables des réactions anormales et anti-sociales de l'enfant.

L'institution médico-pédagogique du professeur Rouvroy, à bien des points de vue remarquables, a paru cependant au conférencier passible de certaines critiques: abus des tests sur lesquels on s'appuie un peu trop exclusivement pour se faire une idée du caractère et des aptitudes réelles de l'enfant, insuffisance du personnel médical, défaut de traitement proprement individuel.

Le canton du Valais possède une organisation médico-pédagogique intéressante dont le but est de traiter l'enfant dans son milieu familial même, en collaboration avec les parents, considérés comme les éducateurs naturels dont il s'agit de se faire des alliées.

Des assistantes sociales se déplacent dans tout le canton pour se rendre au domicile de l'enfant névropathe et donner aux parents les indications et les enseignements — qu'ils n'acceptent pas toujours volontiers — susceptibles de les guider dans leur tâche éducative. Une telle organisation est en train de se constituer dans le canton de Vaud.

Seconde partie de l'exposé.

La méthode de Rêverie dirigée comme médication psychothérapeutique particulièrement efficace dans les cas rebelles. Il s'agit d'un procédé de traitement avant tout individuel, donc opposé jusqu'à un certain point aux thérapeutiques plus particulièrement sociales et collectives que nous venons de décrire. On peut définir cette méthode: la provocation et la direction par le médecin d'un état de rêverie réfléchie et parlée, prenant la forme d'un effort progressif de concentration sur la vie intérieure. Le sujet obéissant à une sorte d'instinct, devient de plus en plus capable de poursuivre seul cet effort vital d'une manière intelligente et lucide, très différente de ce qu'on observe dans l'hypnose. On est d'autant plus en droit de parler ici de *réveil psychologique* que les névroses doivent être considérées comme des sommeils partiels, voire sommeils complets pour certains psychologues, par exemple Pierre Janet!

Cette méthode spécialement active a été appliquée depuis des années, souvent avec plein succès, là où d'autres procédés appartenant au groupe des « psychothérapies en profondeur » s'étaient heurtées à des obstacles intérieurs absolument insurmontables. Le professeur Lièvre a pu assister à la libération et à la guérison d'un étudiant apparement perdu au point de vue social, qui avait été soumis vainement à une longue psychanalyse, puis sans plus de résultats au traitement par l'électro-choc qu'on utilise surtout chez les malades mentaux.

Il est possible, dans de tels cas, de suivre étape par étape, le progrès et l'évolution vers des comportements plus adultes — l'individu névrosé, même adulte, n'est qu'un enfant attardé — et à la réadaptation à la vie normale. Il s'opère en même temps qu'une sorte de purgation psychique, au sens de la purgation des passions d'Aristote, une transformation remarquable de la personnalité dans le sens d'un abandon volontaire et délibéré des attitudes infantiles, et cela au cours même de la rêverie thérapeutique.

La rencontre d'un cas particulièrement intéressant a permis l'étude des lois psychologiques en jeu au cours de cet effort d'intériorité. Le conférencier présente à propos de ce cas un certain nombre de projections où s'expriment les différents moments d'une évolution infiniment complexe au cours de laquelle la personnalité est peu à peu mobilisée dans ses couches les plus profondes. Les dessins exécutés par le malade traduisent le jeu de la psychomotricité, le travail de la pensée, de la conscience en effort sur elle-même. Non seulement l'esprit, mais l'organisme tout entier participe à cette activité libératrice et les effets physiologiques observés au cours du traitement sont souvent intenses. A l'encontre des méthodes de psychothérapie passives, ce procédé maintenant appliqué en France depuis plusieurs années déjà, sous contrôle médical, n'a jamais donné lieu à des accidents.

Le conférencier se plaçant à un point de vue plus spécialement anthropologique oppose cette méthode à celle de Freud. La psychanalyse qui fait appel au relâchement, à l'automatisme, à la passivité peut nous apprendre assurément beaucoup sur le rêve nocturne auquelle elle s'intéresse particulièrement, sur l'activité subconsciente élémentaire, et pour reprendre un mot d'un des meilleurs connaisseurs de la psychanalyse, Rolland Dalbiez, « sur ce qu'il y a dans l'homme de moins humain. »

La Rêverie dirigée traverse rapidement ces régions du psychisme où s'attarde non sans danger parfois la psychanalyse. Elle réveille et active au cours de la rêverie même des tendances de niveau élevé en rapport avec les valeurs spirituelles. Dans un ouvrage récent sur la psychiatrie infantile, le Professeur Tramer souligne l'importance chez l'enfant au point de vue thérapeutique du besoin de création; j'ajouterai du besoin de dépassement qui augmente à mesure que nous avons davantage affaire au grand enfant et à l'adolescent.

Au cours du traitement qui dure en général plusieurs semaines, à raison d'une à trois séances d'une heure en moyenne par semaine, on voit se développer des intérêts et des sentiments nouveaux, se renforcer et s'affiner le contact vital du malade avec le réel.

A la lumière des faits mis en évidence par cette méthode, le conflit intérieur que traduit la névrose n'est qu'une réaction de défense insuffisante et déviée. La rêverie créatrice et thérapeutique telle que la pratique le conférencier doit être considérée comme le déplacement de cette réaction dans l'imaginaire où le médecin peut désormais la renforcer, l'orienter, la faire aboutir.

Dans certaines maladies mentales telle que la schizophrénie, il a été possible parfois de combiner utilement cette méthode aux médications physiques et chimiques de choc, partout aujourd'hui utilisées en psychiatrie.

Collègues, instituteurs et institutrices! Faites partie de la Caisse-maladie des Instituteurs suisses. Les statuts et formulaires sont obtenus, sur demande, du Secrétariat à Berne ou à Zurich.

Romandie.*)

Voici un petit livre attachant et précieux. Il ne comprend guère qu'une centaine de pages, mais il se dégage de toutes un charme intime et prenant, une atmosphère vivante et colorée. M. Alexandre Cingria, qui l'écrivit, est bien connu chez nous par les tableaux et les costumes féériques qu'il dessina pour « La Cité sur la Montagne », de Reynold. Mais ce peintre est aussi un écrivain de talent, qui a des idées et qui sait au besoin les défendre. Vous vous en apercevrez facilement en lisant sur la page de garde de ce volume-ci, la liste des ouvrages qui sont déjà sortis de sa main et celle des revues auxquelles il collabore.

« Romandie » est en quelque sorte une synthèse de la vie au Pays romand, mais une synthèse qui n'a rien de statique, de statistique, de descriptif. On y sent partout sourdre la vie, une vie intense, diverse et bariolée qui coule, par-dessus les barrières cantonales, vers un destin que M. Cingria cherche à nous préciser. Cette Romandie ne se borne pas aux rives du Léman. Elle comprend tout ce qui, chez nous, est de langue et de tradition romandes, de Porrentruy à Genève, de Sierre aux Montagnes neuchâteloises. Pour un peu, je crois que M. Cingria y annexerait la Savoie, Chablais et Faucigny — qui ne demanderaient peut-être pas mieux à l'heure actuelle — où il aimait à pénétrer à bicyclette dans sa jeunesse « sans passer par des douanes pour y faire de délicieuses et longues promenades que terminaient des festins ». Las! où sont les festins d'antan ?

Vous vous apercevrez tout de suite, en parcourant la suite des tableaux consacrés aux grandes périodes historiques qui façonnèrent notre vie romande, que M. Cingria a une prédilection marquée — et c'est bien son droit de peintre — pour celles qui furent particulièrement vivantes et colorées: la période lacustre, la féodalité. « Au soleil d'août, écrit-il, alors que tout le lac balance lentement de grands reflets moirés d'ondes molles vertes et bleues sous un ciel que les brumes lointaines colorent en lilas vers l'horizon, que la vie devait être bonne, dans ces villages couleur de miel doré, où séchaient au vent des étoffes multicolores et que partout rententissaient, portés par les échos des eaux, les chants, la musique des tambours et les cris des enfants; ou bien encore, lorsque des chasseurs se frayaient un passage avec un bruit de soie dans les champs de hauts roseaux touffus, pour déboucher dans un étang silencieux couvert de nénuphares, d'où quelque gros canard s'envolait avec bruit sous les volées de flèches; ou bien enfin lorsque tout le monde était dans l'eau, nageant de mille manières, en riant comme des fous, tels les Polynésiens qui seuls de nos jours et tous les jours perpétuent la douceur de nos anciens étés lacustres. » M. Cingria regrette « cet élément lacustre qui existe toujours en puissance sur les rives de nos lacs », mais dont nous ne savons plus tirer parti aujourd'hui.

Voici la Féodalité sous laquelle la Romandie « se développa selon le rythme de ses aptitudes, vivant un régime bien plus normal que celui qui devait résulter plus tard des divisions arbitraires et absurdes que créèrent les conquêtes des cantons et les dissensions religieuses. J'ai un faible pour cette époque, poursuit M. Cingria, où des seigneurs réunissaient sous l'égide de leurs beaux blasons multicolores tant de régions qui, grâce à eux, pour beaucoup d'entre nous demeurent encore de petites patries. Leurs grands châteaux jalonnent le pays de silhouettes pittoresques où les noms chevaleresques des seigneurs de Grandson, d'Estavayer, de Blonay, de Genève, de Faucigny, de Neuchâtel et de Gruyère évoquent un passé que poétisent l'appel aux croisades, les troubadours, les tournois, et dont l'art demeure toujours vivant, grâce à la survivance de nos belles églises romanes et gothiques, et aussi de tant de charmantes petites villes encore fortifiées, qui sont un des plus jolis ornements de la Romandie. »

Par contre, M. Cingria en veut sérieusement à la Réforme, qui débuta par un siècle d'« invasions cruelles », qui « divisa complètement la Romandie en petits groupes » et qui l'« empêche encore de partager avec ferveur le même idéal politique et les mêmes sentiments religieux ».

Dans la suite de son petit livre, l'auteur passe en revue chaque canton. Il le fait comme toujours en larges traits, mais avec le souci du détail frappant qui caractérise et révèle l'âme de nos petites patries si diverses. C'est une mine riche et pittoresque où ce voyageur impénitent a accumulé les annotations savoureuses. Il y a de bien curieuses choses là-dedans sur la Bienne moderne, sur les Franches-Montagnes, sur l'ibérisme de Porrentruy, sur les mécènes chaux-de-fonniers.

Et la conclusion ? M. Cingria ne croit pas que nous ayons rien à gagner à nous laisser définitivement entraîner, au point de vue intellectuel s'entend, dans l'orbite de Paris, encore moins à laisser pénétrer chez nous « certaines coutumes et certains courants d'art germanique, qui, sous prétexte d'helvétisme, neutralisent notre personnalité. » Prenons plutôt conscience de nos origines. Ne sommes-nous pas le haut pays du Rhône ? Regardons franchement vers le Midi, vers la Provence, vers l'Italie. Et surtout, affirmons sans hésiter notre personnalité romande, notre irréductible latinité. Serait-ce faire tort à notre Confédération ? M. Cingria ne le croit pas. « Personne en Alémanie, nous dit-il, ne songe à faire un grief au Tessin de défendre avec tant de soins son fidèle attachement à la culture italienne... Et c'est grâce à l'ensemble unanime de la Confédération que dernièrement les Grisons ont pu obtenir que leur langue perpétuât son existence en devenant langue nationale... C'est donc à chacun de nous de s'opposer à tout ce qui tendrait à germaniser le territoire que la limite des langues a tracé entre le nord et nous. »

M. Cingria me permettra bien de lui dire ici que l'école à laquelle il ne ménage pas ses flèches, l'école jurassienne en tout cas, ne boude pas la Romandie spirituelle qui lui est chère. Depuis des années, nous nous efforçons ici de mettre ses méthodes d'enseignement en harmonie avec celles des grands cantons romands; depuis des années aussi, les instituteurs jurassiens, qui se sentent toujours un peu à l'écart, font chanter à leurs élèves « Le Pays romand », « Le vieux Chalet » et tant de chants populaires si charmants dus à nos grands musiciens romands, les Dalcroze, les Bovet, les Doret.

*) *Alexandre Cingria :* Romandie, Les Editions du Rhône, Genève.

M. Cingria ne paraît pas se douter du pouvoir unificateur de ces simples et prenantes mélodies et que, par elles, la Romandie est peut-être plus près de nous qu'il ne le croit. *G. Barré.*

Dans les sections.

Delémont. *Synode d'hiver.* Les membres de la section sont convoqués en assemblée synodale le samedi, 30 janvier, à 9 h. ½, au Restaurant Central à Delémont.

Les objets à l'ordre du jour sont: Rapport du président et des délégués. — L'œuvre suisse des lectures pour la jeunesse. — Nos allocations en 1943. — Chant et réception de nouveaux membres. — Création d'un centre jurassien d'information pédagogique. Proposition présentée par M. le Dr Junod. directeur de l'Ecole normale. — Instituteurs sans places. — Réforme de la loi scolaire. Décision de la section. — Programme d'activité. — Divers et imprévu. — Quelques remarques sur la connaissance du français dans le Jura bernois. Causerie de M. G. Beley, avocat et greffier du Tribunal de Delémont.

La personnalité des conférenciers et l'importance des questions à liquider doivent engager chaque collègue à assister à ce synode. *Le comité.*

Divers.

L'aide à la campagne et les jeunes. La fondation Pro Juventute organise le 13 février 1943 à Zurich, Palais des Congrès, une *Conférence suisse publique* afin de renseigner le public sur les problèmes actuels de l'aide à la campagne et la collaboration de la jeunesse.

Des personnalités compétentes y rapporteront sur l'activité des autorités et des associations économiques, ainsi que sur la collaboration d'institutions privées.

S'inscrire auprès du secrétariat général de Pro Juventute, section de l'adolescence et des loisirs, Stampfenbachstrasse 12, Zurich 1, tél. 6 17 47, qui fournira aussi des programmes sur demande.

Bibliographie.

Pierre Barrelet, **Ciel brouillé.** Un volume broché, 100 pages. Editions de la Concorde, Lausanne.

Qui ne se rappelle « Le Moitenal », le beau roman que nous a offert, il y a un an, notre collègue Pierre Barrelet, professeur au gymnase de la ville de Berne? Un nouveau volume de cet aimable auteur vient de paraître. Sous le titre « Ciel brouillé », M. Barrelet a réuni plusieurs récits. Ces fines études psychologiques nous dévoilent la vie intime du couple dont aucun enfant n'illumine le foyer, de la vieille fille qui, quoique tard, trouve le bonheur, et de bien d'autres personnages que nous coudoyons peut-être tous les jours et dont nous ignorons souvent les conflits. *B.*

Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat

Haftpflichtversicherung.

Wir machen unsere Mitglieder darauf aufmerksam, dass von der Staatsbesoldung im Monat Februar 1943 die Haftpflichtversicherungsprämie im Betrage von Fr. 2 für das Jahr 1942 abgezogen wird. Diese Prämie wird von allen Mitgliedern erhoben, die nicht eine besondere Haftpflichtversicherung abgeschlossen haben. Sollten Abzüge irrtümlicherweise erfolgen, so bitten wir um Mitteilung an uns und nicht an die Erziehungsdirektion.

Assurance-responsabilité civile.

Nous attirons l'attention de nos membres sur le fait qu'au mois de février 1943 la prime de fr. 2 concernant l'assurance-responsabilité civile pour 1942 sera déduite du traitement de l'Etat. Cette prime sera prélevée sur le traitement de tous les membres n'ayant pas contracté d'assurance-responsabilité civile particulière. Au cas où des retenues seraient faites, par erreur, nous prions nos membres de nous en aviser et de ne pas s'adresser à la Direction de l'Instruction publique.

An die Darlehensschuldner des Bernischen Lehrervereins.

Im Interesse eines rechtzeitigen Rechnungsabschlusses werden die Abzüge für das I. Vierteljahr 1943 statt im März schon im Februar vorgenommen. Gleichzeitig wird der Jahreszins für 1942 abgezogen.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.

Au débiteurs de prêts de la Société des Instituteurs bernois.

Dans l'intérêt d'une rapide liquidation des comptes de l'exercice, les retenues sur le 1er trimestre 1943 auront lieu non pas en mars, mais en février déjà. L'intérêt annuel de 1942 sera déduit en même temps.

Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois.

Schulausschreibungen

Schulort	Kreis	Primarschule	Kinder	Gemeindebesoldung	Anmerkung *	Termin
Brandösch (Gde. Trub) . . .	III	Unterklasse (1.—4. Schuljahr)		nach Gesetz	4, 6, 12	10. Febr.
Ammerzwil-Weingarten . . .	VI	Unterklasse (1.—4. Schuljahr)		»	3, 6, 14	13. »
Interlaken	I	Klasse IV (4. Schuljahr)		nach Regl.	3, 5, 14	10. »
Kammershaus (Gde. Langnau)	III	Unterklasse (1.—4. Schuljahr)	36	nach Gesetz	2, 6, 14	10. »
Les Pommerats	X	Classe inférieure		selon la loi	3, 6	13 févr.
Mittelschule						
Bern-Bümpliz, Sekundarschule		Die Stelle eines Lehrers sprachl.-hist Richtung		nach Regl.	7, 14	10. Febr.
Langenthal, Sekundarschule .		Eine Lehrstelle sprachl.-hist. Richtung nebst Gesang		»	7, 14	15. »
Bienne, Progymnase français .		Une place de maître auxiliaire pour l'ens. du chant		selon le règl.	2, 14	10 févr.

* **Anmerkungen.** 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.

34

Beobachten Sie die Himmelserscheinungen!

Ein wohlfeiles, reichhaltiges Hilfsmittel dazu ist:

Dr. Wilhelm Kaiser

Der Kalender auf Grundlage von Sonnen-Mond-Perioden

Erläuterungen der einfachsten astronomischen Zeitbegriffe

2. Heft: Kalendarium für 1943. Fr. 1.–
Das Kalendarium enthält eine Fülle von astronomischen Angaben für den Jahreskreislauf.

Benützen Sie als Ergänzung dazu:

1. Heft: Der Kalender auf Grundlage von Sonnen-Mond-Perioden. Fr. 2.20. Mit Text und allgemeinen Erläuterungen zum Kalender.

Zur Beobachtung und zur Einführung in die Himmelskunde dient Ihnen ferner:

Dr. Wilhelm Kaiser

Sternbilder und Sonnen- Mond-Wege

an der sichtbaren Himmelswölbung

Mit 15 Figuren. Fr. 3.60
Eine elementare Himmelskunde auf Grundlage des Beobachtens mit freiem Auge.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

A. FRANCKE AG. VERLAG BERN

Musikalien und Instrumente

Schulfunkradio

in grosser Auswahl
und zu
Vorzugspreisen
für die
Lehrerschaft

BERN, Von Werdt-Passage, Tel. 3 26 85
256 Bekannt für gut und preiswert

TIERPARK UND VIVARIUM DÄHLHÖLZLI BERN

Eine Zahl, die für sich selbst spricht:

Im Jahre 1942 besichtigten rund

50 000 Besucher

das **Vivarium** 12

WER QUALITÄT SCHÄTZT, WÄHLT

«SCHMIDT-FLOHR»

die erstklassige Schweizermarke

SPEZIALITÄTEN: Kleine Flügel und Klaviere mit grosser Tonfülle zu vorteilhaften Preisen

Verlangen Sie bitte den farbigen Katalog bei

SCHMIDT-FLOHR AG., BERN

Marktgasse 34

10

Teppiche

Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Türvorlagen

Linoleum

Läufer, Milieux, Vorlagen, Stückware zum Belegen ganzer Zimmer

Orient-Teppiche

beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft

Meyer-Müller & Co. A.-G. Bern

Bubenbergplatz 10 106

25/3

Jubilieren Sie mit!!!

Um so mehr als der Jubiläums-Trefferplan um Fr. 125 000 auf **Fr. 655 000** erhöht wurde. 50 Jubiläums-Zugabetreffer von je Fr. 1000! Volltreffer: Fr. 50 000, 20 000, 2 x 10 000, 5 x 5000, etc., etc....

Jede 10-Los-Serie enthält mindestens 1 Treffer und 9 übrige Chancen.

1 Los Fr. 5.- plus 40 Rp. für Porto auf Postcheckkonto III 10 026. Adr.: Seva-Lotterie, Bern.

SEVA 25

Jubiläums-Lotterie
Ziehung
schon im Februar!

Hanna Wegmüller
Bundesgasse 16, Bern. Telephon 3 20 42 194
Das gute Spezialgeschäft für Sanitätsartikel und Parfümerie

Ausstopfen von Tieren und Vögeln für Schulzwecke. Lidern roher Felle.
162 **Anfertigung moderner Pelzwaren**
Zoolog. Präparatorium M. Layritz
Biel 7 Dählenweg 15

Schwaller
MÖBEL
Möbelfabrik Worb
E. Schwaller AG., Tel. 7 23 56
Geschickte Möbelzusammenstellungen gelingen nur dem Fachmann. Verlangen Sie einmal unsere Vorschläge
267

Ernst Kassers Tagebuch des Lehrers
hat sich als Hilfsmittel zur Unterrichtsgestaltung seit über 40 Jahren bewährt und ist in zahlreichen Schulen der ganzen Schweiz eingeführt. Es liegt zur Zeit in der 17. Auflage vor und kostet Fr. 2.85 (Umsatzsteuer inbegriffen). 261
Verlag Paul Haupt, Bern, Falkenplatz 14

Jahresstoffpläne für den Gesamtunterricht
im 1. bis 3. Schuljahr
von **Jakob Menzi.** Quartformat mit Ringheftung Fr. 6.20.
Mit leerem Raum für die eigenen Eintragungen des Lehrers.
Ein Hilfsbuch, das ausserordentlich viel Anregungen bietet. Für die 1. Klasse 40 Themen, für die 2. und 3. Klasse je 20 Themen.
Erhältlich in jeder Buchhandlung
A. FRANCKE AG. VERLAG BERN 34

Ein guter Rat für 1943:
Die Inserate lesen!

Bücher
Antiquarisch, wie neu, kaufen Sie am vorteilhaftesten bei
M. Peetz, Bern
Kramgasse 8
Buchhandlung und Antiquariat
63

Buchdruckerei Eicher & Roth, Imprimerie